



Das Bindungsverhalten von Kleinkindern
während der Medienaneignung.
Eine empirische Untersuchung des
affektiven Verhaltens von Kleinkindern
in einer „Fremden Situation“

Inés Beatrix Neiss

Dieser Artikel¹ stellt eine neue Methode zur Erhebung der Medienbindung vor. Im Verlauf des Artikels werden sowohl die entwickelte empirisch-qualitative Methode selbst als auch die gewonnenen Ergebnisse exemplarisch dargestellt. Die Absicht war es, den Affektausdruck von Kleinkindern im Alter von drei Jahren während der Medienaneignung aus bindungstheoretischer Sicht zu betrachten und das Bindungsverhalten zu Medien zu beobachten. Insbesondere wurde gefragt: a) wie eine Bindung an Medien während der Medienaneignung auf der affektiven Ausdrucksebene des Kleinkindes empirisch beobachtbar ist, b) inwieweit sich die dafür entwickelte Methode als geeignet erweist

und c), ob durch die Beobachtung des affektiven Verhaltens Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Bindungsverhalten von Kleinkindern aus zwei unterschiedlichen Herkunftssystemen (Kernfamilien und Multiproblemfamilien) in einer „Fremden Situation“ beobachtet werden können. Vermutet wurde, dass (1) unterschiedliche Bindungsverhaltensmuster während der Medienaneignung auf der affektiven Ausdrucksebene des Kleinkindes mithilfe der vorliegenden Methode innerhalb eines experimentellen Settings untersucht werden können, (2) Kinder aus Kernfamilien sicher an die Bezugsperson und unsicher an das Bezugsmedium gebunden sind und (3) Kinder aus Multiproblemfamilien unsicher an die Bezugsperson und sicher an das Bezugsmedium gebunden sind.

This article introduces a new method for measuring media retention. In the course of the article, both the developed empirical-qualitative method itself and the results obtained are presented as examples. The intention was to look at the affect expression of toddlers at the age of three during media acquisition from an attachment theoretical point of view and to observe the attachment behavior to the media. In particular, the following questions were asked: a) how a bond with media during media acquisition can be empirically observed on the affective expression level of the toddler, b) to what extent the method developed for this proves to be suitable and c) whether through the observation of affective behavior there are similarities and differences in the attachment behavior of toddlers from two different systems of origin (nuclear families and multi-problem families) can be observed in a “foreign situation”. It was assumed that (1) different patterns of attachment behavior during media acquisition on the affective expression level of the toddler can be investigated with the help of the present method within an experimental setting, (2) children from nuclear families are securely attached to the caregiver and uncertainly to the refer-

ence medium and (3) Children from multi-problem families are unsure of the caregiver and are securely tied to the reference medium.

1. Einleitung und theoretische Rahmung

Medien sind im Verständnis der Medienpädagogik, insbesondere aus mediensozialisationstheoretischer Sicht, ein wesentlicher Bestandteil der kleinkindlichen Lebenswelt. Diese wird von Tillmann und Hugger (2014) als mediatisierte Kindheit verstanden. Sogenannte Mediatisierungsprozesse und Sozialisationsprozesse der frühen Kindheit finden in erster Instanz innerhalb der Familie statt (Baacke/Ferchhoff/Vollbrecht 1997: 7f; Fleischer 2014: 304f). Ausgehend von einem medienökologischen Verständnis im Sinne von Baacke et al. (1997: 7) wird der Lebenswelt bzw. der Alltagswelt der Kleinkinder als sozialem Wirklichkeitsraum eine besondere Rolle zugesprochen, in dem Medien den Lebensraum mitkonstruieren. Insbesondere wird davon ausgegangen, dass die individuelle familiäre sowie mediale Kommunikation in jenem individuellen Wirklichkeitsraum die Lebenswelt des Kleinkindes aufgrund von wiederholten Erfahrungen mitprägt.

Ausgehend von einem bindungstheoretischen Verständnis, ist der Mensch per se von Geburt an bestrebt, verlässliche affektive Beziehungen über die Lebensspanne hinweg einzugehen (Fonagy/Gergely/Jurist/Target 2018: 31). In einem engeren Begriffsverständnis ist von einem universellen Bedürfnis des Menschen nach Bindung zu sprechen. Die Qualität der Beziehung zur Bezugsperson ist aus dieser Perspektive betrachtet für die gesunde Entwick-

lung des Kindes sowie seine künftigen Beziehungsfähigkeiten ausschlaggebend. Als Voraussetzung dafür wird die sichere Bindung in der Literatur hervorgehoben. Demgegenüber würden Vernachlässigungen in den ersten zwei Lebensjahren tendenziell zu Beeinträchtigungen innerhalb der künftigen Bindungsbeziehungen und allgemein betrachtet zu einer unsicheren Bindung führen. Demnach wird der erfahrenen Beziehungsqualität innerhalb der Mutter-Kind-Interaktion vor allem in der frühen Kindheit eine große Bedeutung innerhalb der Bindungstheorie beigemessen (Bowlby 1995/2001; Fonagy/Gergely/Jurist/Target: 2018; Gloger-Tippelt/König 2009; Grossmann/Grossmann 2015; Zulauf-Logoz 1997). Unter dem Konzept der Bindung (englisch „attachment“), wird in der Bindungstheorie ein hypothetisches Konstrukt verstanden, das eine spezielle Beziehung beschreibt, die durch Schutz und Sicherheitsfunktion vonseiten der erwachsenen Bezugsperson gegenüber dem Kind gekennzeichnet ist. Das zugrundeliegende Deprivationskonzept, welches auf der Trennung von der Mutter basiert, beschreibt schädliche Folgen für die kindliche Psyche und wurde u. a. von Mary D. S. Ainsworth eingehend untersucht.

Aus jenen Studien folgte die Bindungs- bzw. Trennungs- und Verlust-Theorie von Bowlby (Bowlby 1995: 31–34; Bowlby 2001: 159–198). Die Mutter wurde basierend auf dem Verständnis von Bindung nach Ainsworth (1964) zufolge als sogenannte sichere Basis für das Kind verstanden und Bindung wie folgt definiert (Grossmann/Grossmann 2015: 102–111):

- (1) Bindung heißt Zuneigung.
 - (2) Bindungen sind spezifisch und bedeuten Unterscheidung.
 - (3) Bindung ist eine Handlung; sie ist ein Verhalten und damit beobachtbar.
 - (4) Bindung ist ein aktiver Prozeß; sie entsteht nicht einfach dadurch, daß man ein passiver Empfänger von Stimulation ist.
 - (5) Der Akt der Bindung beeinflußt die Reaktion des Objekts. Bindung ist ein zweiseitiger Prozeß. Sie bedeutet Interaktion.
- (Ainsworth 1964 zit. nach: Grossmann/Grossmann 2015: 102)

Die Grundannahmen des Bindungskonzepts basieren nach Ainsworth und Bell (1970) auf der sogenannten Trennungsangst des Kindes in unbekanntem Situationen und werden in engem Zusammenhang mit dem Bindungsverhalten und dem Explorationsverhalten verstanden. Jene verhaltensbezogene Wechselbeziehung innerhalb einer Interaktion zwischen Bezugsperson und Kind deuten auf die Bindungsqualität (Grossmann/Grossmann 2015: 147). In weiterer Folge entwickelte Ainsworth auf der Basis der Beobachtungen einen Bindungsverhaltenskatalog, der sich an Bowlbys theoretischen Modellen des Konzepts der Bindung orientierte, um das gezeigte Verhalten zu klassifizieren (Bowlby 2001; Grossmann/Grossmann 2015: 13–16).

Von den kurzen Betrachtungen ausgehend, wird dem Konzept der Bindung per se in medienpädagogischen Studien keine Relevanz beigemessen, andererseits wird die Bindung an Medienfiguren sowie an Medieninhalte im Zusammenhang mit der Parasozialen Interaktion dennoch näher betrachtet. Dagegen liefert der

medienpädagogische Forschungsdiskurs kaum empirische Betrachtungen zur Medienbindung bei Kleinkindern in der frühen Kindheit und kann als Forschungslücke ausgewiesen werden. (Fleischer 2014: 310; Tillmann/Fleischer/Hugger 2014). Auch das Konzept der Affektregulation wird zwar in der bindungstheoretischen Forschung miteinbezogen, allerdings weisen Fonagy et al. (2018) sowie Ciompi (2003) darauf hin, dass Affektregulation oft nur implizit in den Betrachtungen eingelagert wird und diesem Aspekt eine größere Relevanz im wissenschaftlichen Diskurs beigemessen werden sollte.

Um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten wird ein Fallvergleich vorgenommen, indem zwischen den Termini der Kernfamilie (KF) und der Multiproblemfamilie (MPF) differenziert und übergeordnet mit dem Begriff Herkunftssystem beschrieben wird. Anhand der Definition Familie von Neuwirth (2011) wird der Begriff der Kernfamilie wie folgt verstanden:

Die Definition der Familie orientiert sich am Kernfamilienkonzept, d. h. Personen in Paarbeziehungen in Ehe oder Lebensgemeinschaft bilden eine Familie. Kinder werden zur Familie der Eltern gezählt, wenn sie ohne eigenen Partner bzw. eigene Kindern im selben Haushalt leben. Kinder, die mit einem Elternteil zusammenleben, bilden ebenfalls eine Familie. (Neuwirth 2011: 13)

Unter der Begrifflichkeit Multiproblemfamilien werden nach Conen und Cecchi (2016: 158–161) Familien definiert, die sich in einem Zwangskontext der Kinder- und Jugendhilfe befinden oder befanden. Die Indikation für jene Kontrollinstanz sind unter-

schiedliche, teils vielfältige Problemlagen im Familiensystem, woraus die Notwendigkeit erfolgt, Kinder vor weiteren Gefährdungen, wie Kindesvernachlässigungen, Kindesverwahrlosungen und dergleichen durch eine institutionelle Kontrollfunktion zu bewahren. Sie werden auch als Jugendhilfefamilien oder Jugendhilfeklienten und Jugendhilfeklientinnen bezeichnet. Aufgrund der unterschiedlich erfahrenen Beziehungsqualität innerhalb des (Medien-)Sozialisationsprozesses entwickelt sich folglich ein spezifisches Bindungsverhaltensmuster.

Ainsworth (1964) definierte dazu wie folgt: Das „Bindungsverhalten ist ein Verhalten, durch das eine differenzierende, gefühlsmäßige Beziehung mit einer Person oder einem Objekt entsteht; es beginnt damit eine Kette von Interaktionen, die dazu dienen, die gefühlsmäßige Beziehung zu festigen“ (Ainsworth 1964 zit. nach: Grossmann/Grossmann 2015: 102). Ihre Theorie wird in der vorliegenden Arbeit erweitert aufgegriffen. Ausgehend davon verweist jedes Verhalten im Besonderen während Interaktionen auf Beziehung. Das Bindungsverhalten bezieht sich demgemäß auf eine Beziehungsqualität, die als Bindung empfunden und anhand der gezeigten Affekte zum Ausdruck gebracht wird.

Luc Ciompi definiert den Begriff der Affekte als den Emotionsausdruck der Basisgefühle „Wut, Freude, Trauer, Angst und Interesse“, die als sogenannte affektive Universalien in jeder Kultur unverkennbar sind (Ciompi 2003: 63). Mithilfe von affektiven Signalen sei es bereits einem Säugling möglich, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen (Dornes 1993: 114) und wie der Emotionstheo-

retiker Ekman (2010) deutlich herausarbeitet, bedarf es nicht der Sprache per se, um Emotionen als Beobachter oder Beobachterin zu erkennen, da nonverbale Gefühlsausdrücke eine universelle Disposition aufweisen. Sowohl Ekmans (2010), Ciompis (2003), als auch Bowlbys (1995/2001) Annahmen basieren auf evolutionstheoretischen Dispositionen von Gefühlen, woraus ein enger Zusammenhang zwischen Affekten und emotionalem Ausdruck auf der Verhaltensebene abgeleitet werden kann. Jedenfalls bedarf es eines Systems an Zeichen, um affektive Ausdrücke sowohl auf verbaler als auch nonverbaler Ebene verstehen zu können. Das heißt affektive Ausdrücke sind je nach Erregungsgrad und Persönlichkeit (des Kindes) auf der Handlungsebene als Vermittler dargestellt und können als Zeichen für eine bestimmte Gefühlslage beobachtet werden. Jene Zeichen lassen dementsprechend auch Rückschlüsse auf eine Bindungsqualität zu (Dornes 1993: 111).

Es wird dementsprechend angenommen, dass der affektive Ausdruck als Zeichen auf der mimischen, gestischen, vokalisierenden und im Allgemeinen auf der physischen Handlungsebene innerhalb von Interaktionen auch bei Kleinkindern im Alter von drei Jahren zu beobachten ist. Unter dem Begriff der Interaktion werden Handlungen auf sprachlicher wie mimischer und gestischer Ebene verstanden, die sowohl zwischen Subjekten und Subjekten als auch Subjekten und Objekten (Medien) stattfinden und sich aufeinander beziehen. (Abels 2020; Grossmann/Grossmann 2015; Knoblauch 2017; Krotz 2017; Watzlawick/Beavin/Jackson 2017). Jene Handlungen werden in wiederkehrenden Handlungsketten

demnach in Interaktionsmustern durch die Beobachtung operationalisierbar und ermöglichen Rückschlüsse auf die Beziehung, respektive im vorliegenden Kontext auf Bindungsmuster (Jacob 2016: 12). Im Verständnis des Symbolischen Interaktionismus ist das menschliche Handeln sowohl mit Personen als auch mit Objekten mit Bedeutungen versehen (Abels 2020). Dieses Handeln wird von Blumer als Soziale Interaktion verstanden, in der ein Bedeutungsgehalt liegt. Jene Verständigung und ein Verstehen dieser Verständigung der Interaktionsmuster wird erst möglich, wenn die Bedeutung der Zeichen auf der symbolischen Ebene verstanden wird (Abels 2020: 108ff). Aus dieser Perspektive betrachtet, repräsentiert das affektive Verhalten des Kleinkindes einerseits die Bindungsqualität zu seiner Bezugsperson und andererseits die Beziehungserfahrungsmuster seiner Lebensumwelt. Auch unterschiedliche Affektregulationsstrategien sind in Abhängigkeit zu den Bindungserfahrungen in frühen Kindesjahren als Fähigkeit sowie Kompetenz zu verstehen, mit welchen das Kind eigenständig seine emotionale Welt unbewusst äußert (Fonagy/Gergely/Jurist/Target 2018). Der affektive Ausdruck wird infolgedessen als Medium der Kommunikation auf der kleinkindlichen Handlungs- und Reaktionsebene verstanden. Jene Reaktionen werden als Zeichen interpretierbar und weisen der Annahme zufolge einen speziellen Bedeutungsgehalt auf. Die beobachtbaren Interaktionsmuster werden in einem Relationsgefüge zwischen Medien und Kleinkindern zum Forschungsgegenstand. Das heißt, es wird angenommen, dass die Medienaneignung in Relation zum Bindungsverhalten der Kleinkinder betrachtet werden kann.

Schließlich wird der Frage nachgegangen, inwieweit das Bindungsverhalten von Kleinkindern zu ihren Bezugspersonen mit einem Bindungsverhalten zu Medien korreliert.

Als Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit kann im Speziellen das Medienhandeln von Kleinkindern im Moment der Aneignung von Medien als kommunikativer Ausdruck im weitesten Sinne bezeichnet werden. Zur vereinfachten Darstellung wird jedes Handeln mit Medien als ein weiter Begriff der Medienaneignung verstanden. Im Forschungsprozess relevant ist gerade das kommunikative Moment, in welchem sich ein Kleinkind einem Medium sowohl zu- als auch abwendet. Insbesondere wird der Zeitpunkt der Medienrezeption mit digitalen als auch interaktiven Medien sowie das Medienhandeln mit analogen Medien als Medienaneignung im Verständnis von Schorb (2000) und Theunert (2013) verstanden. Die Medienaneignung wird damit als Medienhandeln per se definiert und ist synonym zur Mediennutzung zu verstehen.

Insbesondere wird laut Ainsworth und Bell (1970) das Bindungsverhalten an dem sogenannten Explorationsverhalten des Kindes in der fremden Situation markiert, d. h., kurz gesagt, inwieweit es die Fähigkeit besitzt seine Umgebung frei zu erkunden. Die Theorie besagt, dass ein Kind dann exploriert, wenn es sich sicher fühlt und umgekehrt, dieses Verhalten einstellt, wenn es ängstlich und unsicher ist (Grossmann/Grossmann 2015: 164f). Die sicheren und unsicheren Bindungsmuster – teilweise auch Bindungsstile genannt – werden in der Literatur folglich klassifiziert vorgefun-

den. (Bowlby 1995/2001; Brisch 2003; Fonagy/Gergely/Jurist/Target 2018; Gloger-Tippelt/König 2009; Grossmann/&Grossmann 2015; Rehberger 2000):

1. A-Muster (unsicher-vermeidend)
2. B-Muster (sicher)
3. C-Muster (unsicher-ambivalent)
4. D-Muster (desorientiert-desorganisiert)

Es folgt eine kurze zusammenfassende Darstellung des beobachtbaren Verhaltens in einer Fremden Situation:

ad 1) Grossmann und Grossmann (2015: 64) beschreiben das Verhaltensmuster auch als unsicher-widerstrebend und verweisen darauf, dass eine generelle Unsicherheit gegenüber der Bezugsperson und ihrer Präsenz sowie Verfügbarkeit besteht, weswegen jene Kinder zu Trennungsängsten neigen. Das zeigt sich beispielsweise durch anklammerndes Verhalten. Auch das Erkunden der Welt ist nicht von Leichtigkeit geprägt. Das Kind zeigt laut Brisch (2003: 39) kaum affektive Reaktionen in der Abwesenheit der Mutter. Es exploriert äußerlich weiterhin, wobei es innerlich gestresst bzw. angespannt ist. Das Kind vermeidet den Kontakt zur Bezugsperson deshalb, weil es die Ablehnung und Zurückweisung seiner emotionalen Bedürfnisse sowohl erlebt als auch verinnerlicht hat.

ad 2) In unterschiedlichen experimentellen Settings wurde beobachtet, dass das Kleinstkind ein ausgeprägtes und sicheres Explorationsverhalten bei Anwesenheit der Bezugsperson zeigt, wel-

ches bei Abwesenheit kaum beobachtbar ist (Grossmann/Grossmann 2015: 249). Damit wird beschrieben, dass sich das Kind, sobald es sich unwohl fühlt weder eigenständig beruhigen noch spielen kann. In derlei Stresssituationen sucht das Kind dann die Nähe zur Bezugsperson, um sich zu regulieren und Trost zu finden, in dem Wissen dies auch zu erhalten. Danach kann es beruhigt seinem Spiel nachkommen.

ad 3) Die unsicher-ambivalente Bindung wird laut Gloger-Tippelt und König (2009: 15) durch unkalkulierbare Erfahrungen des Verhaltens der Bezugsperson in der Kindheit geprägt. Demnach „klammern sich [Kleinstkinder] bei Trennungen an die Bindungspersonen oder (...) reagieren ärgerlich bis wütend“ (Gloger-Tippelt/König 2009: 15) und zeigen insgesamt wenig Selbstwertgefühl. Jene Kinder weisen in ihrem Verhalten teils instabile, wechselnde Verhaltensweisen auf und können sich auf neue Situationen schlechter einlassen.

ad 4) Von Main und Solomon (1990) wurde eine vierte sogenannte Unterkategorie der drei bestehenden Bindungsmuster definiert. Die Datenerhebung erfolgte diesbezüglich, im Gegensatz zu den drei anderen Bindungsmustern, mithilfe einer veränderten Methode, auf welche an dieser Stelle nicht näher eingegangen wird (Grossmann/Grossmann 2015: 386f). Es wird festgehalten, dass Kinder aus schwer vernachlässigten sowie Missbrauchsverhältnissen stammend, besondere, teils diffuse Verhaltensweisen in einer fremden Situation zeigen. Jenes Verhalten wird dann von der beobachtenden Person als unangemessen wahrgenommen,

wenn Kinder einen fremden Raum betreten und beispielsweise erstarren oder sich sofort mit Spielsachen beschäftigen, ohne sich dabei auf die Sache selbst zu konzentrieren, sondern sich im ständigen Wechsel den Gegenständen zu- und davon abwenden (Grabe 2018: 278).

Auf Basis der bindungstheoretischen Annahme, dass die Beobachtung menschlicher Interaktion Aussagen über die Bindung zulässt und der Annahme, dass in jeder Art von Interaktionsmuster ein Bindungsverhalten zu beobachten ist, wird die Vermutung zulässig, dass eine Bindung an Medien aller Art speziell im Prozess der Medienaneignung bei Kleinkindern beobachtbar wird.

2. Methode

Das Forschungsinteresse galt demnach dem Bindungsverhalten von Kleinkindern im Alter von drei Jahren, welches anhand des unmittelbaren affektiven Verhaltens während der Medienaneignung insbesondere durch gezielte Trennungs- und Wiedervereinigungssituationen beobachtet, interpretiert und schließlich klassifiziert werden sollte. Diesbezüglich wurde eine verdeckt-teilnehmende-experimentelle Methode in Anlehnung an die bindungstheoretische Methode des sogenannten Fremde-Situations-Test entwickelt und wird im vorliegenden Forschungskontext als qualitativ-experimentelle Beobachtung weiter gefasst. Es wurden die Grundannahmen aufgestellt, dass eine Bindung an Medien beobachtbar ist und anhand des affektiven Verhaltens der Kleinkinder in einer fremden Situation mit der Bereitstellung von unterschied-

lichen medialen Angeboten in einem eigens entwickelten Sampling, Aussagen und Interpretationen über eine Medienbindung zulässig werden und das beobachtete Verhalten während der Medienaneignung im Sinne der bindungstheoretischen Klassifikation sicherer und unsicherer Bindungsmuster auch als Medienbindung klassifiziert werden kann. Durch die vorliegende empirisch-qualitative Methode wurde in dieser Arbeit der Versuch unternommen, auch das Wechselspiel zwischen der Qualität der Bindung an die Bezugsperson und der Qualität der Bindung an Medien zu erheben und die Daten zu vergleichen. Es wurden acht Probanden- und Probandinnenpaare, bestehend aus einer weiblichen Bezugsperson und ihrem Kind und wie in der Theorie beschrieben in die Kategorien Multiproblemfamilie und Kernfamilie eingeteilt.

Für das vorliegende Forschungsvorhaben wurde eine systematisch-reflektierte Verhaltensbeobachtung innerhalb einer angeleiteten, teilstrukturierten Laborsituation – eines qualitativen Experiments – durchgeführt. Mittels Videoaufzeichnung und anschließender qualitativer Auswertung wurden die Daten erhoben und in Anlehnung an die Verhaltensklassifikation im Sinne der Bindungstheorie interpretiert.

Das Experiment fand an zwei Tagen in einem dafür eigens präparierten und gemieteten Raum statt, der den Teilnehmenden fremd war. Der Raum war mit zwei feststehenden Videokameras, einem Fernseher und Spielsachen ausgestattet worden. Ein Nebenraum wurde ebenso für die teilnehmenden erwachsenen Pro-

bandinnen als auch die Forschende vorbereitet. Nach telefonischer Vereinbarung und zeitlicher Abstimmung wurden die Familien zu diesem Forschungssetting eingeladen.

An dieser Stelle werden der Beobachtungsraum und die Kameraperspektiven dargestellt.



*Abbildung 1: Beobachtungsraum
(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])*



Abbildung 2: Beobachtungsraum
(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])



Abbildung 3: Beobachtungsraum
(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])

Das Experiment begann mit der Begleitung der Kleinkinder und ihrer Bezugsperson in den Beobachtungsraum und dem anschließenden Verlassen der Forscherin in den Nebenraum. Laut der Regieanweisungen waren acht Phasen zu je drei Minuten vorgegeben, die mittels eines vereinbarten Signals beendet oder gestartet wurden. Die Kameras wurden vorab eingeschaltet und filmten bis

zum Ende des Experiments durchgehend. Das audiovisuelle Material wurde mit dem Medium „Go-Pro“ aufgezeichnet.

Ein Verhaltensleitfaden, die sogenannte Regieanweisung wurde den teilnehmenden Müttern im Vorfeld per E-Mail geschickt. Das Sampling basierte auf acht Phasen. Die fremde Person in der originalen Methode wurde für das vorliegende Forschungsvorhaben gegen die Medien Fernseher und Tablet ersetzt. Dafür wurde der Beobachtungsraum entsprechend vorbereitet. Im Unterschied zur originalen Fremden Situation war im Raum kein Einwegspiegel vorhanden, sodass den Bezugspersonen selbst überlassen wurde, ob sie den Beobachtungsraum mit offener oder geschlossener Tür verlassen. Die Bezugsperson erhielt während des Experiments sowohl eine schriftliche als auch eine mündliche Regieanweisung. Jede der acht Phasen, bis auf die erste, dauerte drei Minuten. Innerhalb der Phasen konnte die Bezugsperson frei agieren und das Experiment nach ihrem eigenen Ermessen und Empfinden abbrechen bzw. verkürzen. Das Ziel war es, alle Phasen zu durchlaufen. Es wurden im Vorfeld Signale zum Phasenwechsel vereinbart, wobei die Mutter anhand dieser wusste, wann sie den Beobachtungsraum verlassen oder betreten sollte. Das Kind befand sich in bestimmten Phasen allein im Raum, wobei die Bezugsperson immer in Rufweite war.

Eine Erklärung der Phasenbeschreibung für die Bezugspersonen, die sie in vereinfachter Form auch auf dem Tisch im Beobachtungsraum zur Orientierung vorfanden, folgt an dieser Stelle in beschreibender Form

Es gibt acht Phasen zu je drei Minuten, wobei die Phasen jederzeit nach Ihrem Ermessen unterbrochen werden können. Ziel ist es alle Phasen zu durchlaufen und die Emotionen des Kindes abzuwarten. Die Signale zum Phasenwechsel werden im Vorfeld ausgemacht. Ob die Tür offen oder geschlossen bleibt, liegt in Ihrem eigenen Ermessen. Die Videokameras werden vor Eintritt in den Raum eingeschaltet. Sie und ihr Kind werden von mir in einen fremden Raum geführt, danach verlasse ich den Raum:

1. *Die Mutter und das Kind sind alleine. Die Mutter setzt sich zum Tisch und beginnt ein dort liegendes Buch zu lesen. Das Kind soll die Umgebung und die Spielsachen allein erkunden. Die Medien sind in dieser Phase ausgeschaltet. Wenn das Kind nach Medien fragt, bitte das Kind vertrösten.
→ Mutter und Kind sind gemeinsam im Raum.*
2. *Nach dem Signal geht die Mutter in den Nebenraum, wo Sie die Fernbedienung und eine Einschulung erhält, um den Fernseher einzuschalten. Nach drei Minuten bekommt sie das Signal zurück in den Raum zu gehen.
→ Das Kind ist mit den analogen Spielsachen alleine im Raum. Trennungsphase*
3. *Die Mutter schaltet einen kindgerechten und für das Kind unbekanntem Film ein und schaut ein wenig mit zu. Die DVD wird bereitgestellt und ist bereits im DVD-Player. Die Mutter entfernt sich vom Kind, setzt sich zum Tisch und liest ein Buch. Das Kind wird gebeten alleine „zu spielen“, wenn es zu Ihnen kommt. Die Mutter wird gebeten zu improvisieren, wenn das Kind nach ihrer Aufmerksamkeit verlangt. Es soll angehalten werden sich alleine zu beschäftigen. In einem unauffälligen Moment verlässt die Mutter nach dem Signal ohne zu sprechen den Raum. Sollte sich das Kind nach dem Fortgang der Mutter erkundigen, wird die Mutter gebeten das Kind dazu anzuhalten im Raum zu bleiben.
→ Mutter und Kind sind gemeinsam im Raum. Der Fernseher ist eingeschaltet.*
4. *Nachdem die Mutter den Raum unauffällig verlassen hat, ist das Kind alleine im Raum. Der Fernseher ist eingeschaltet. Die Mutter erhält im Nebenraum ein Tablet und eine Erklärung für die Spiele-App.
→ Das Kind ist mit analogen Spielsachen und eingeschaltetem Fernseher allein im Raum. Trennungsphase*
5. *Die Mutter kehrt mit dem Tablet den Raum zurück, setzt sich damit neben das Kind (das fernsieht) und beginnt selbst kommentarlos auf dem Tablet mit einer Kinder-App zu spielen. Wenn das Kind selbst kein Interesse zeigt, weist die Mutter das Kind auf das Tablet hin.
→ Mutter und Kind sind gemeinsam mit dem Tablet und dem Fernseher sowie analogen Spielsachen im Raum. Wiedervereinigungsphase*
6. *Die Mutter legt das Tablet neben dem Kind ab schaltet den Ton des Fernsehers ohne Erklärung aus und erklärt dem Kind, dass sie kurz gehen müsse. Das Tablet bleibt neben dem Kind eingeschaltet liegen. Der Fernseher ist lautlos und das Kind bleibt alleine im Raum. Die Mutter geht in den Nebenraum.
→ Das Kind ist mit dem eingeschalteten Tablet und dem tonlosen Fernseher allein im Raum. Trennungsphase*
7. *Die Mutter kommt in den Raum zurück, tröstet es, wenn nötig. Sie nimmt das Tablet an sich und verlässt damit den Raum. Das Kind bleibt mit dem lautlosen Fernseher alleine im Raum.
→ Das Kind ist mit dem tonlosen Fernseher allein im Raum. Trennungsphase*
8. *Die Mutter kehrt in den Raum zurück und schaltet den Ton des Fernsehers wieder ein und verlässt anschließend wieder den Raum.
→ Das Kind ist mit dem eingeschalteten Fernseher allein im Raum. Trennungsphase
Nach drei Minuten kehrt die Mutter in den Raum zurück, begrüßt das Kind sagt es ist Zeit zu gehen und schaltet den Fernseher aus.
Im Anschluss gibt es eine kleine Belohnung für das Kind.*

Abbildung 4: Phasenbeschreibung

(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])

In diesem Experiment hatte die Beobachterin eine verdeckte teilnehmende Stellung für die Kinder eingenommen, damit die Situation so natürlich wie möglich in der bereits unnatürlichen und eng strukturierten Laborsituation beobachtet werden konnte. Die Beobachtungsaufgabe wurde für die Kinder verschleiert, da sie über die Videoaufzeichnung nicht in Kenntnis gesetzt wurden. Der Standardisierungsgrad wurde durch die vorgegebenen und im Vorfeld festgelegten Szenen festgemacht. Die Beobachtungssituation wurde eng strukturiert und wird von Lüdtkke als Grenzfall verstanden. Die Beobachterin befand sich stationär im Hintergrund, wobei sie dann aktiv werden musste, wenn sie den erwachsenen Probandinnen das Signal zum Szenenwechsel gab. Es bestand kein Interesse, aktiv in die Situation einzugreifen, außer die Signale zum Szenenwechsel wurden zu spät oder missverstanden. Die Anzahl der Beobachtungsobjekte belief sich auf acht Mutter-Kind-Konstellationen, wobei die sogenannte Kontroll- und Vergleichsgruppe aus jeweils vier Mutter-Kind-Paaren bestand. Die Beobachtungen der audiovisuellen Daten wurden gespeichert (Lüdtkke 1992: 248–251).

Für die Erhebung des Videodatenmaterials wurden ein Raster und eine Tabellengliederung erstellt sowie eine Zeitspanne von einer Minute als Beobachtungsdauer festgelegt, um das kindliche Verhalten so detailgetreu wie möglich zu verschriftlichen. In den Spalten wurden sowohl die Affekte, die Exploration und wesentliche Momente der Zuwendung zur Bezugsperson oder dem Be-

zugsmedium als Fließtext wie auch paraphrasiert dargestellt. Diese Tabellengliederung wurde als hilfreich erachtet:

Zeiteinheit: (Minuten)■	Sequenz■	Paraphrase:↵ Affekte/Exploration■	Bindungsverhalten: gegenüber-der- Bezugsperson■	Bindungsverhalten: gegenüber-dem- Bezugsmedium■
Phase 1: Mutter und Kind werden in den Beobachtungsraum geführt. Mutter und Kind sind anschließend alleine im Raum.■				

Abbildung 5: Tabelleneinteilung
(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])

In erster Linie galt die Aufmerksamkeit im Auswertungsprozess dem kindlichen affektiven Verhalten und im Speziellen seiner Mimik, Gestik, Sprache und Bewegung, d. h. seinem Affektausdruck in Bezug zu den spezifischen Affekten Wut, Trauer, Freude, Angst, Interesse. Die Aufmerksamkeit der Beobachtung des Kleinkindes lag auf dem Explorationsverhalten, dem Bindungsverhalten zur Bezugsperson sowie zu dem Bezugsmedium. Sowohl affektive als auch explorative Verhaltensweisen und die Reaktion gegenüber der Bezugsperson und dem Bezugsmedium wurden sowohl sequenziell als auch im Moment der Beobachtung dokumentiert.

Für die Interpretation der Daten wurde ein Verhaltenskatalog erstellt. Da keine adäquate, anwendbare Interpretationsmethode in Bezug auf das Bindungsverhalten zu Medien für die vorliegende Forschungsarbeit in der Literatur vorlag, musste aus der Erfahrung gelernt werden. Durch das interpretative Vorgehen und Klassifizieren anhand eines eigens zusammengestellten Bindungstypenkatalogs auf Basis der vorgefundenen Literatur und Hypothesen, beansprucht das Verfahren in der vorliegenden Ar-

beit seine Gültigkeit (Bowlby 1998/2001; Brisch 2003; Gloger-Tippelt/König 2009; Grabe 2018; Grossmann/Grossmann 2015).

Bindungstyp A – unsicher-vermeidend gebunden

- Explorationsverhalten des Kindes überwiegt
- Kind spielt ausgiebig ohne Rückversicherung bei Mutter
- Kind ist beim Alleinbleiben wenig/nicht beunruhigt und spielt weiter
- wendet sich vorzugsweise dem digitalen oder interaktiven Medium zu
- Keine körperliche Kontaktsuche bei Rückkehr der Mutter
- Vermeidet Blickkontakte und emotionale Äußerungen
- Zeigt wenig/kaum affektives Verhalten gegenüber der Bezugsperson, das Explorationsverhalten überwiegt
- Orientierung vorrangig an Bezugsmedien (digital, analog, interaktiv)
- Beruhigung findet durch Bezugsmedium statt
- Kein Austausch bei Belastung, insbesondere bei negativen Gefühlen (ignoriert Bezugsperson)
- Positive wie negative Affekte sind nur im geringen Maße zu beobachten und werden der Bezugsperson gegenüber vordergründig unterdrückt
- Kind exploriert äußerlich weiterhin, wobei es innerlich gestresst, angespannt, ängstlich ist
- Anpassung an äußere Erwartungen, folgt Anweisungen der Bezugsperson
- Emotionale (Pseudo-) Unabhängigkeit; Bereitschaft mit Belastungen allein zurecht zu kommen

Bindungstyp B – sicher gebunden

- Bezugsperson dient als sichere Basis für Exploration
- Zurückblicken – Versicherung der Anwesenheit
- Bei Trennung oder irritierenden Situationen werden das Bindungsverhalten aktiviert und das Explorationsverhalten eingestellt
- Stellt das Medienhandeln bei negativen Gefühlen ein. Beruhigt sich vordergründig mit der Bezugsperson, stellt Nähe her
- Zeigt sich neugierig in der Fremden Situation bei Anwesenheit der Bezugsperson
- Zeigt offen und natürlich Beunruhigung bei Abwesenheit
- Beim Alleinbleiben zeigt das Kind klar und offen affektives Verhalten, ruft, sucht, weint, wirkt gestresst oder unsicher
- Freut sich bei Wiederkehr der Mutter
- Versucht, bei Irritation Distanz zur Mutter zu verringern
- Sucht bei Beunruhigung Körperkontakt und Nähe, lässt sich trösten und kehrt bei Anwesenheit und Rückversicherung über die Anwesenheit der Mutter zur Exploration zurück
- Beruhigt sich leicht und kehrt bei Sicherheit auch wieder allein zum Spiel zurück
- Freudige Begrüßung bei Wiederkehr durch affektive Ausdrücke der Vokalisation, Mimik und Gestik
- Offener Austausch über Gefühle, Bedürfnisse, Wünsche, Erwartungen
- Zuversicht, Schwierigkeiten selbst zu meistern oder sich aktiv Hilfe zu holen

Abbildung 6a: Adaptierter Verhaltenskatalog 1/2

(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])

Bindungstyp C – unsicher ambivalent

- In Trennungssituation zeigt das Kind vorwiegend ängstliches Verhalten
- Kind klammert sich bei Trennung an Bezugsperson
- Kind ist beim Alleinbleiben sehr unruhig, zeigt starke negative Affekte, Wut, Ärger, Verzweiflung oder Angst
- Bei Wiedervereinigung wechselndes Verhalten: Nähe suchen, „Quengeln“, Ärger oder Angst
- Explorationsverhalten nicht oder stark eingeschränkt auch bei Anwesenheit vorhanden
- Verhalten gegenüber Bezugsperson entweder ärgerlich oder passiv
- Emotionale Abhängigkeit von Bezugsperson
- Kann kleine Belastungen nicht selbstständig ausgleichen

Bindungstyp D – desorganisiert und desorientiert

- Zusammenbruch der kindlichen Affektregulation und der Aufmerksamkeit sowie der Fähigkeit, Gefühle flexibel zu regulieren
- Bei Wiederkehr der Bezugsperson zeigt das Kind Anzeichen von Belastung
- Kind wirkt verwirrt, kann sich nicht auf eine Sache konzentrieren
- Wechselt sein Verhalten abrupt
- Keine geordnete und plausible Anpassung an die Situation
- Bizarren anmutendes Verhalten gegenüber der Bezugsperson
- Angst vor Bezugsperson

*Abbildung 6b: Adaptierter Verhaltenskatalog 2/2
(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])*

Der Vorteil der Methode war, dass aufgrund der vorgenommenen Phaseneinteilung und der Trennungssituationen sowohl von der Bezugsperson als auch den Bezugsmedien – wie erwartet – teils starke affektive Verhaltensweisen der Kleinkinder beobachtet werden konnten. Ein besonderer Vorteil der Methode war die Verwendung von unterschiedlichen medialen Angeboten, wodurch sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede beobachten ließen. Dadurch war es vor allem möglich differenzierte Aussagen über die Bindungsqualität zu unterschiedlichen Medien zu treffen.

3. Ergebnisse

Folgend werden die empirischen Ergebnisse der kleinkindlichen Verhaltensbeobachtung dargestellt. Die Beobachtungsprotokolle können hier nur exemplarisch präsentiert werden. Nach jeder der acht Phasen wurde erst eine Zusammenfassung erstellt.

Die Phasen lauteten:

- Phase 1:* Mutter und Kind werden in den Beobachtungsraum geführt. Mutter und Kind sind anschließend alleine im Raum.
- Phase 2:* Trennung: Mutter geht aus dem Raum. Kind ist mit analogen Medien allein im Raum.
- Phase 3:* Fernseher mit Ton. Kind und Mutter sind im Raum.
- Phase 4:* Trennung. Kind ist mit dem Fernseher allein im Raum.
- Phase 5:* Wiedervereinigung mit der Mutter. Das Medium Tablet kommt hinzu.
- Phase 6:* Trennung von der Mutter. Kind und Tablet sind allein. Der Fernseher ist lautlos.
- Phase 7:* Trennung von der Mutter und dem Tablet. Der Fernseher bleibt ohne Ton eingeschaltet.
- Phase 8:* Trennung von der Mutter. Der Ton des Fernsehers wird wieder eingeschaltet.

Am Ende der acht Phasen folgte eine konzentrierte Zusammenfassung und schließlich eine Zusammenschau und Interpretation, um anschließend die Daten vergleichen zu können.

Folgend wird ein Fallbeispiel anhand des Kindes der Multiproblemfamilie 3 gezeigt. Die Annahme war, dass das Kind unsicher an seine Bezugsperson und sicher an Bezugsmedien gebunden ist.

Fallbeispiel: Zusammenfassende Beobachtungen der Multiproblemfamilie 3

Das Kind zeigt in der ersten Phase des Experiments von Beginn an ein sehr freudiges und eigenständiges Explorationsverhalten. Es verbalisiert der Mutter gegenüber Wünsche, kommentiert ihre Spielhandlungen und interagiert mit der Bezugsperson über ihr Medienhandeln. Der Fokus des Kindes ist in dieser Phase auf die analogen Medien, Pölster, gerichtet. Die Bezugsperson wird aufgefordert, dem Kind beim eigenständigen Spiel zuzusehen. Die Anwesenheit des Fernsehers wird registriert und das Kind deutet darauf.

In der zweiten Phase, als die Mutter den Raum verlässt, versichert sich das Kind über ihren Aufenthaltsort, stellt dabei kurz sein Spielverhalten ein und wendet sich beim Verlassen der Mutter sofort wieder seinem Spiel affektiv-freudig zu. Das Kind bleibt auch nach der Trennung der Mutter durchwegs fröhlich auf sein Spiel konzentriert, bei dem es eine Matratzenlandschaft vor dem Fernseher aufbaut und sein Handeln weiter vokalisiert.

Das Kind zeigt weder Anzeichen von Verunsicherung noch ein aktives Suchverhalten in Bezug auf die Bezugsperson. Die Bezugsmedien sind Pölster und Decken, bis die Mutter mit den Fernbedienungen den Raum betritt und den Fernseher einschaltet. Ab diesem Zeitpunkt richtet das Kind seine Aufmerksamkeit sowohl auf das digitale Medium Fernseher als auch weiterhin auf die analogen Spielsachen.

In der dritten Phase ist die Mutter im Raum. Das Kind zeigt kaum Interesse an der Bezugsperson, allerdings interagiert es mit dieser über die Medieninhalte des Fernsehers wie auch über das analoge Spiel. Es erkundet weiterhin eigenständig den Raum, während die Bezugsperson diesen abermals verlässt. Dabei blickt ihr das Kind kurz unaufgeregt nach und setzt, in der vierten Phase, das analoge Spiel weiter interessiert fort. Das Kind interagiert gleichzeitig mit der Decke und dem Fernseher, wobei der Fokus durchgehend auf den Fernseher gerichtet ist. Das Kind zeigt affektive Reaktionen auf die Medieninhalte des gezeigten Films und reagiert dabei mimisch sowohl erfreut als auch interessiert.

In der fünften Phase betritt die Bezugsperson mit dem Tablet in der Hand den Raum und setzt sich mit dem Medium aufs Sofa. Spielelaute des Tablets sind zu hören, worauf das Kind sich kurz zu ihr wendet und den Filminhalt kommentiert. Das Medium Tablet ist erst nach einer Spielaufforderung vonseiten der Bezugsperson für das Kind von Interesse.

Ab diesem Zeitpunkt der sechsten Phase ist der Fokus des Kindes vordergründig auf das Tablet gerichtet. Auch als der Ton des Fernsehers ausgeschaltet wird und die Bezugsperson den Raum verlässt, spielt das Kind eigenständig mit dem Medium weiter. Es zeigt während der Mediennutzung fortwährend ein freudig affektives Verhalten, bis das Spiel nicht mehr geöffnet zu sein scheint. Ab diesem Moment zeigt das Kind traurige und frustrierte affektive Verhaltensweisen und ein Suchverhalten nach der Bezugsperson.

son setzt sein. Dennoch hält das Kind inne und richtet seinen Fokus zwischenzeitlich auch auf den tonlosen Fernseher.

Sobald die Bezugsperson den Raum betritt, läuft das Kind in freudiger Erwartung mit dem Tablet in der Hand zum Sofa. Sobald die Mutter das Tablet am Beginn der siebenten Phase an sich nimmt und abermals den Raum verlässt, beginnt das Kind zu weinen und zeigt in den folgenden Minuten durchgehend sowohl sprachlich, mimisch als auch gestisch die Affekte Trauer und Wut. Diese Affekte lassen in ihrer Intensität nach, während sich das Kind auf den tonlosen Fernseher fokussiert. Am Ende dieser Phase wendet sich das Kind selbstständig und fröhlich analogen Medien im Raum zu und beginnt ihn zu explorieren.

Zeiteinheit (Minuten)	Sequenz	Paraphrase: Affekte/ Exploration	Bindungsverhalten gegenüber der Bezugsperson	Bindungsverhalten gegenüber dem Bezugsmedium
Phase 7: Trennung von der Mutter und dem Tablet. Der Fernseher bleibt ohne Ton eingeschaltet.				
17:00 - 18:00	Die Mutter nimmt das Tablet. Das Kind wird weinerlich, wirft die Hände in die Höhe und weint. Lehnt sich auf das Sofa, schaut in den Fernseher, verzieht das Gesicht und weint. Lehnt dabei auf dem Sofa, stützt sich dort ab und sagt dabei oftmals mit einem traurigen Gesichtsausdruck und einem Schnoferl ziehend etwas Unverständliches. Schaut zum Fernseher, sagt dann „Batman“, dreht sich um und vergräbt den Kopf im Polster. <i>Anm.: Das Kind verbalisiert ab diesem Zeitpunkt oftmals das Wort „Batman“, das „Tablet“ bedeutet.</i>	durchgehende Trauer 17:10 Mimik Trauer 17:28 Mimik „Schnute“ 17:34 dreht sich um, vergräbt den Kopf im Polster, sagt „Batman“ (=Tablet)	Mutter nimmt das Tablet aus der Hand, Kind weint 17:42 sagt weinerlich „Mama“	Kind weint dem Tablet nach Fokus auf Fernseher 17:34 dreht sich um, vergräbt den Kopf im Polster, sagt „Batman“ (=Tablet) 17:42 verweilt kurz beim Fernseher

*Abbildung 7: Dokumentationsbeispiel
(Quelle: Neiss [CC-BY-SA])*

Als die Mutter den Raum erneut betritt, um den Fernseher einzuschalten, wendet sich das Kind sofort dieser zu und verbalisiert den Wunsch nach dem Tablet. Affekte der Freude vonseiten des Kindes über die Anwesenheit der Bezugsperson werden nicht beobachtet, der Fokus des Kindes liegt auf dem Tablet.

Sobald der Ton des Fernsehers in der achten Phase wieder eingeschaltet ist, registriert das Kind zwar die Trennung von der Mutter, wendet sich aber sofort wieder freudig und interessiert dem digitalen Medium zu und zeigt diesbezüglich durchgehend affektive Verhaltensweisen. Ein Interaktionsversuch mit der abwesenden Bezugsperson wird nur in Momenten als Reaktion auf einen spannenden Medieninhalt beobachtet.

Schließlich wurde die Zusammenfassung komprimiert und eine Zusammenschau und eine Interpretation anhand des Verhaltenskataloges sowie der gezeigten Affekte erstellt.

Fallbeispiel: Zusammenschau Multiproblemfamilie 3

Während des Experiments überwiegt durchgehend ein eigenständiges Explorationsverhalten des Kindes. Das Kind spielt sowohl mit analogen als auch mit digitalen und interaktiven Medienangeboten ausgiebig. Es interagiert mit der Bezugsperson vordergründig hinsichtlich der Medieninhalte und nutzt unterschiedliche Medienangebote unabhängig von ihrer An- oder Abwesenheit. Starke positive sowie negativ-affektive Reaktionen, mimisch, gestisch wie auch sprachlich, sind vordergründig während der Mediennutzung zu beobachten. Generell zeigt das Kind Affektreaktionen le-

diglich in Bezug auf Medieninhalte und unabhängig davon, ob sich die Bezugsperson im Raum befindet oder nicht. Das Kind zeigt weder Anzeichen von Verunsicherung noch ein aktives Suchverhalten während der Trennungsphasen von der Bezugsperson. Auch in den Momenten der Wiedervereinigung sind keine affektiven Reaktionen in Bezug auf die Bezugsperson zu beobachten, inhaltlich kommuniziert das Kind über die Medieninhalte.

Erst in der sechsten Phase des Experiments zeigt das Kind ein aktives Suchverhalten und verringert die Distanz zur Mutter, als das Spiel am Tablet nicht mehr funktioniert und das Kind diesbezüglich frustrierte Verhaltensweisen zeigt. Sowohl während der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson als auch nach der Trennung vom interaktiven Medium und der Bezugsperson in der siebenten Phase des Experiments zeigt das Kind eine starke Bindung an das Medium Tablet. Erst weint es und zeigt in den folgenden Minuten durchgehend Trauer und Frustration, indem es wiederholt das Wort „Tablet“ vokalisiert. Das Kind reguliert seine Affekte mithilfe des tonlosen Mediums Fernseher und kann sich am Ende der Phase freudig analogen Medien zuwenden und diese nutzen.

Sobald in der letzten Phase der Ton des Fernsehers abermals eingeschaltet ist, registriert das Kind zwar die Trennung von der Bezugsperson, wendet sich allerdings sofort freudig und interessiert dem digitalen Medium zu und zeigt durchgehend affektive Verhaltensweisen in Bezug auf die gesehenen Medieninhalte. Ein Interaktionsversuch mit der abwesenden Bezugsperson wird nur in

Momenten als Reaktion auf einen spannenden Medieninhalt beobachtet.

Zusammenfassend verweisen die Beobachtungen auf eine unsicher-vermeidende Bindung des Kindes zur Bezugsperson. Das Verhalten des Kindes verweist sowohl auf eine sichere Bindung an analoge, digitale sowie interaktive Medienangebote.

4. Interpretation und Vergleich

Es wurde, wie oben dargestellt, im Anschluss an die Zusammenschau ein interpretativer Vergleich der acht Verhaltensbeobachtungen vorgenommen. Dabei konnten anhand der Gemeinsamkeiten und Unterschiede des gezeigten affektiven Verhaltens gegenüber der Bezugsperson und Bezugsmedien, vier Kategorien herausgearbeitet werden, die an dieser Stelle nur in konzentrierter Form wiedergegeben werden können.

Je zwei Kinder der Kernfamilien wiesen den Bindungstyp B und C auf. Die Beobachtungen der Kinder der Multiproblemfamilien verwiesen auf die Bindungstypen B und A bei auch je zwei Kindern.

Die Kinder der Kernfamilien (2 & 4), die einen sicheren Bindungstyp B zur Bezugsperson aufwiesen, zeigten in den Beobachtungen auch eine sichere Bindung an alle zur Verfügung gestellten Medienangebote. Jene Kinder nutzten während des Experiments durchgehend entspannt sowohl analoge, digitale als auch interaktive Medien, diese zum Teil auch simultan.

Insbesondere ist festzuhalten, dass sich jene Kinder nach Trennungen von der Bezugsperson oder einem Bezugsmedium freudig einem anderen Medienangebot zuwandten und kein negativer Affektausdruck zu beobachten war. Freude und Interesse gegenüber der Bezugsperson, wie auch zu den Bezugsmedien, überwogen über die Dauer des Experiments.

Aufgrund dieser Beobachtungen kann daraus geschlossen werden, dass die Kinder dieser Kernfamilien gleichwertig sicher an die Bezugsmedien und die Bezugspersonen gebunden sind.

Im Vergleich dazu zeigten die Kinder (1 & 4) aus den Multiproblemfamilien, die einen sicheren Bindungstyp B zur Bezugsperson aufwiesen, ebenfalls eine sichere Bindung an die zur Verfügung gestellten Medienangebote.

Im Unterschied zu den Kindern der Kernfamilien war allerdings eine schwache Bindung an analoge Medienangebote zu beobachten und das Bindungsverhalten zur Bezugsperson stärker ausgeprägt. Es wurde deutlich, dass die Kinder der Multiproblemfamilien tendenziell ein stärkeres allerdings ebenso unaufgeregtes Suchverhalten nach der Bezugsperson zeigten.

Hervorzuheben ist der Unterschied, dass die Kinder der Multiproblemfamilien erst nach einer Rückversicherung bei der Bezugsperson und darauffolgender Anleitung weiter explorierten, allerdings ohne negativ-affektive Verhaltensweisen aufzuzeigen.

Jene Kinder zeigten im Unterschied zu den Kernfamilien nur ein bevorzugtes digitales oder interaktives Bezugsmedium, zu dem

eine sichere Bindung beobachtet werden konnte. In diesen Phasen stellten sie ihr Bindungsverhalten zur Bezugsperson zur Gänze ein.

Aufgrund dieser Beobachtungen kann daraus geschlossen werden, dass die Kinder der Multiproblemfamilien sicher an die Bezugspersonen gebunden sind. Im Unterschied zu den sicher gebundenen Kindern der Kernfamilien ist bei den Kindern der Multiproblemfamilien festzustellen, dass sie nicht an alle zur Verfügung gestellten Medienangebote eine sichere Bindung aufweisen. Dennoch ist hervorzuheben, dass die Kinder eigenständig wenigstens zu einem spezifischen Medium ein sicheres Bindungsverhalten aufweisen.

Hinsichtlich der Beobachtungen der Kinder der aus den Kernfamilien (1 & 3), die einen unsicher-ambivalenten Bindungstyp C zu den Bezugspersonen aufwiesen, wurde eine unsichere Bindung an analoge Medienangebote festgestellt. Während des Experiments konnten vordergründig starke negative sowie passive Affektausdrücke sowie ein eingeschränktes Explorationsverhalten beobachtet werden. Die Affekte Wut und Angst offenbarten sich durch häufigere Vokalisation, Gestikulation und physischem Suchverhalten nach der Bezugsperson.

Eine Affektregulation zeichnete sich während der digitalen und interaktiven Mediennutzung ab, allerdings verblieben die Kinder in ihrem affektiven Ausdruck passiv bis angespannt. Es wurden weder positiv-affektive Reaktionen noch ein eigenständiges Explora-

tionsverhalten beim Alleinbleiben sowie in den Momenten der Wiedervereinigung beobachtet.

Die Kinder wiesen in Trennungssituationen von ihrer Bezugsperson tendenziell eine sicherere Bindung an digitale und interaktive Medienangebote auf, indem das physische Suchverhalten nach der Bezugsperson eingestellt wurde und gestisch nur bedingt zu beobachten war. Allerdings wurden negativ-affektive Verhaltensweisen in diesen Phasen in abgeschwächter Form weiterhin sichtbar.

Bei beiden Kindern konnte ein hoher Erregungsgrad beobachtet werden, sodass das Experiment vonseiten der Bezugsperson verkürzt oder abgebrochen wurde. Aus den Beobachtungen geht hervor, dass die Kinder der Kernfamilien, die einen unsicher-ambivalenten Bindungstyp zu den Bezugspersonen zeigen, tendenziell eine sichere Bindung an digitale und interaktive Medienangebote sowie eine unsichere Bindung an analoge Medien aufweisen.

Im Unterschied dazu stellten die Beobachtungen der Kinder der Multiproblemfamilien (2 & 3) tendenziell einen unsicher-vermeidenden Bindungstyp A gegenüber der Bezugsperson dar und vordergründig eine sichere Bindung an das interaktive Medium. Auch an analoge und digitale Medienangebote zeichnete sich tendenziell eine sichere Bindung ab. Die Kinder zeigten in den Beobachtungen ein durchgehend eigenständiges Explorationsverhalten. Die An- oder Abwesenheit der Bezugsperson schien kaum

Einfluss auf das affektive Verhalten und die Exploration der Kinder zu nehmen.

Nach der Trennung vom interaktiven Medium wurden starke negativ-affektive Verhaltensweisen deutlich, allerdings suchten die Kinder die Hilfe ihrer jeweiligen Bezugsperson nicht auf. Es konnte eine abgeschwächte Affektregulation mithilfe anderer Medienangebote nach der Trennung des Bezugsmediums beobachtet werden. Die Kinder verweilten jedoch in ihrer negativ-affektiven Stimmung und der physischen sowie verbalen Suche nach dem Bezugsmedium. Auch in Momenten der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson wurde eine negativ gestimmte Interaktion bezüglich des fehlenden interaktiven Bezugsmediums hergestellt.

Bei Trauer und Wut versuchten die Kinder, ihre Affekte eigenständig zu regulieren, und sie zeigten beide eine starke sichere Bindung an das interaktive Bezugsmedium, die vordergründig während der Trennung von diesem zu beobachten war.

Zusammenfassend geht aus den Verhaltensbeobachtungen hervor, dass die Kinder der Multiproblemfamilien, die einen tendenziell unsicher-vermeidenden Bindungstyp A gegenüber der Bezugsperson aufweisen, beide vordergründig ein sicheres Bindungsverhalten zum interaktiven Medium haben. Das Verhalten von Kind 2 zeigt tendenziell eine sichere Bindung an analoge und digitale Medienangebote. Auch bei Kind 3 ist ein sicheres Bindungsverhalten gegenüber diesen Medien zu beobachten.

5. Diskussion

Es konnte gezeigt werden, dass sich mit der verwendeten Methode das Bindungsverhalten von Kleinkindern im Alter von drei Jahren während der Medienaneignung empirisch beobachten lässt. Ferner ist es möglich, das Datenmaterial aus bindungstheoretischer Sicht zu interpretieren. Es konnten unterschiedliche Bindungstypen und damit unterschiedliche Bindungsqualitäten mithilfe der vorliegenden Methode sowohl an die Bezugsperson als auch an unterschiedliche Bezugsmedien beobachtet und verglichen werden. Die Interpretation der Daten hat ergeben, dass Rückschlüsse auf Bindungstypen anhand unterschiedlicher Bindungsverhaltensmuster von Kleinkindern zu Medien mithilfe der vorliegenden Methode empirisch erhoben werden können. Zusätzlich zeigen die Ergebnisse Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten des Bindungsverhaltens von Kleinkindern in den zwei Herkunftssystemkategorien auf.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Grundannahme widerlegt wurde, dass Kleinkinder aus den Kernfamilien alle einen sicheren Bindungstyp aufweisen, sowie alle Kinder der Multiproblemfamilien einen unsicheren Bindungstyp zur Bezugsperson aufweisen. Allerdings ergaben die Ergebnisse – entgegen der Annahme – Gemeinsamkeiten des Bindungsverhaltens der Kinder in Bezug auf die Bindung an Medien. Alle Kinder wiesen mindestens an ein Medienangebot eine sichere Bindung auf, unabhängig vom Bindungstyp zur Bezugsperson.

In den Kernfamilien ließen sich die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Bindungsverhalten zur Bezugsperson und zu den Bezugsmedien eindeutiger beobachten. Während die Kinder mit einer sicheren Bindung an die Bezugsperson ebenso eine sichere Bindung an alle Bezugsmedien aufwiesen, zeigten die Kinder mit einer unsicher-ambivalenten Bindung an die Bezugsperson tendenziell eine sichere Bindung an das digitale und interaktive Medienangebot und keine sichere Bindung an analoge Medien. Bei den Kindern der Multiproblemfamilien mit einem sicheren Bindungstyp war die Gemeinsamkeit, dass jene Kinder eine sichere Bindung an jeweils ein Medienangebot zeigten. Im Unterschied zu den Kindern, die einen unsicher-vermeidenden Bindungstyp zur Bezugsperson aufwiesen, wiesen letztgenannte tendenziell eine sichere Bindung an alle Medienangebote auf.

Unabhängig von dem erhobenen Bindungstyp zur Bezugsperson konnte beobachtet werden, dass die Interaktion mit der Bezugsperson von allen Kindern während der Phasen der digitalen und interaktiven Medienaneignung im Vergleich zur analogen Medienaneignung deutlich reduziert bis gänzlich eingestellt wurde. Hervorzuheben ist, dass während dieser Phasen im Experiment von allen Kleinkindern deutlich weniger affektive Verhaltensweisen gezeigt wurden. Auch das Suchverhalten nach der Bezugsperson war in jenen Phasen stark eingeschränkt bis gar nicht mehr zu beobachten.

Es kann anhand der Ergebnisse angenommen werden, dass Kleinkinder während der Medienaneignung zu einer Affektregulation

durch den Aufbau einer Bindung zu Medien gelangen können. Die Ergebnisse deuten zudem daraufhin, dass eine Affektregulation, während der digitalen und interaktiven Mediennutzung stärker ausgeprägt ist, im Gegensatz zu den beobachteten Phasen mit analogen Medien. Es wird an jene Medienangebote tendenziell eine sicherere Bindung deutlich als an analoge Medien.

Durch die Beobachtung in einer Fremden Situation kann aufgrund der Ergebnisse festgestellt werden, dass das Grundbedürfnis nach Sicherheit und Bindung in Relation zum Explorationsverhalten und zum affektiven Verhalten von Kleinkindern im Moment der Medienaneignung gesetzt werden kann. Die Interaktion zwischen Medium und Subjekt kann im vorliegenden Verständnis analog zu bindungstheoretischen Erkenntnissen als Medienbindung definiert werden. Ferner könnte jener kommunikative Ausdruck auch als habitueller Ausdruck verstanden werden. Diese Fragen bedürfen weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen. Es kann jedenfalls vermutet werden, dass Kinder ihr Grundbedürfnis nach Sicherheit und Bindung auch in der Mediennutzung im häuslichen Kontext zum Ausdruck bringen.

Abschließend ist festzuhalten, dass sich die vorliegende Methode als hilfreich erwies, um die Forschungslücke ein Stück weit zu verkleinern. Eine Weiterentwicklung der vorliegenden empirischen Methode erscheint für den Fachbereich Medienpädagogik im mediensozialisationstheoretischen Feld erstrebenswert.

Anmerkung

- 1 Der vorliegende Beitrag stellt einen Auszug aus der empirischen Forschungsarbeit im Zuge der Masterarbeit von Inés Beatrix Neiss, MA (2021) unter der Betreuung von Univ.-Prof. Dr. Christian Swertz, MA dar.

Literatur

Abels, Heinz (2020): Soziale Interaktion, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Baacke, Dieter/Ferchhoff, Wilfried/Vollbrecht, Ralf (1997): Kinder und Jugendliche in medialen Welten und Netzen: Prozesse der Mediensozialisation, online unter: https://tu-dresden.de/gsw/ew/view/mp/ressourcen/dateien/publikationen-rv/Baacke-Sander-Vollbrecht-1997_Kinder-und-Jugendliche-in-medialen-Welten-und-Netzen.pdf (letzter Zugriff: 14.10.2021).

Bowlby, John (1995): Elternbindung und Persönlichkeitsentwicklung: Therapeutische Aspekte der Bindungstheorie, Heidelberg: Dexter.

Bowlby, John (2001): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung: Mit einem Vorwort von Manfred Endres und einem Beitrag von Mary D. Salter Ainsworth, München: Ernst Reinhardt.

Brisch, Karl Heinz (2003): Bindungsstörungen: Von der Bindungstheorie zur Therapie, Stuttgart: Klett-Cotta.

Ciampi, Luc (2003): Affektlogik, affektive Kommunikation und Pädagogik, online unter: <https://www.die-bonn.de/doks/ciampi0301.pdf> (letzter Zugriff: 14.10.2021).

Conen, Marie-Luise/Cecchin, Gianfranco (2016): Wie kann ich Ihnen helfen, mich wieder loszuwerden? Therapie und Beratung mit unmotivierten Klienten und in Zwangskontexten, Heidelberg: Carl-Auer.

Dornes, Martin (1993): *Der kompetente Säugling: Die präverbale Entwicklung des Menschen*, Frankfurt am Main: Fischer.

Ekman, Paul (2010): *Gefühle lesen: Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*, Berlin/Heidelberg: Springer.

Fleischer, Sandra (2014): *Medien in der Frühen Kindheit*, in: Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): *Handbuch Kinder und Medien: Digitale Kultur und Kommunikation: Band 1*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 303–312.

Fonagy, Peter/Gergely, György/Jurist, Elliot L./Target, Mary (2018): *Affektregulierung: Mentalisierung und Entwicklung des Selbst: Band 6*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Gloger-Tippelt, Gabriele/König, Lilith (2009): *Bindung in der mittleren Kindheit: Das Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung 5- bis 8-jähriger Kinder (GEV-B)*, Weinheim/Basel: Beltz.

Grabe, Elke (2018): *Das kindliche Entwicklungstrauma: Verstehen und bewältigen*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Grossmann, Klaus E./Grossmann, Karin (Hg.) (2015): *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*, Stuttgart: Klett-Cotta.

Jacob, André (2016): *Interaktionsbeobachtung von Eltern und Kind: Methoden – Indikation – Anwendungen: Ein Praxisbuch*, Stuttgart: Kohlhammer.

Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Krotz, Friedrich (2017): *Kommunikation*, in: Schorb, Bernd/Hartung-Griemberg, Anja/Dallmann, Christine (Hg.): *Grundbegriffe Medienpädagogik*, München: kopaed, 198–204.

Lüdtke, Hartmut (1992): *Datenanalyse bei Beobachtungsverfahren: die Analyse von Situationen, Prozessen und Netzwerken*, in:

Hoffmeyer-Zlotnik, J. H. P. (Hg.): Analyse verbaler Daten: über den Umgang mit qualitativen Daten, Opladen: Westdeutscher Verlag, 248–293.

Martin, Ernst/Wawrinowski, Uwe (2014): Beobachtungslehre: Theorie und Praxis reflektierter Beobachtung und Beurteilung, Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

McLuhan, Marshall (1978): Wohin steuert die Welt? Massenmedien und Gesellschaftsstruktur, Wien. Europa.

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung, Weinheim/Basel: Beltz.

Neuwirth, Norbert (2011): Familienformen in Österreich: Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich, Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung. Universität Wien.

Huber, Michaela (2012): Trauma und die Folgen, Paderborn: Junfermann.

Rehberger, Rainer (2000): Verlassenheitspanik und Trennungsangst: Bindungstheorie und psychoanalytische Praxis bei Angstneurosen, Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

Resch, Franz (2012): Die Perspektive der Kindheit und Jugend, in: Fiedler, Peter (Hg.): Die Zukunft der Psychotherapie, Heidelberg: Springer Fachmedien, 93–116.

Schorb, Bernd/Theunert, Helga (2000): Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung, in: Paus-Haase, Ingrid/Schorb, Bernd (Hg.): Qualitative Kinder- und Jugend-Medienforschung: Theorie und Methoden: ein Arbeitsbuch, München: kopaed, 33–57.

Swertz, Christian (2009): Medium und Medientheorien, in: Meder, Norbert/Allemann-Ghionda, Christina/Uhlendorff, Uwe (Hg.): Umwelten: Sozialpädagogik/Medienpädagogik/Interkulturelle und

Vergleichende Erziehungswissenschaft: Band III/2, Paderborn/Wien/Zürich/München: Ferdinand Schöningh, 751–780.

Swertz, Christian/ Kern, Gudrun/Kovacova, Erika (2014): Der Mediale Habitus in der frühen Kindheit: Medienpädagogik, in: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung, 22 (Frühe Medienbildung), 1–18, online unter: <https://doi.org/10.21240/mpaed/22/2014.12.15.X> (letzter Zugriff: 14.10.2021).

Theunert, Helga (2013): Medienaneignung in frühen Stadien der Kindheit: Die Förderung von Medienkompetenz kann früh beginnen, in: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Sozialpädagogik, 3, 16–21, online unter: https://www.erzieherin.de/files/paedagogischepraxis/TPS_3_13_16-21.pdf (letzter Zugriff: 14.10.2021).

Tillmann, Angela/Hugger, Kai-Uwe (2014): Mediatisierte Kindheit – Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten, in: Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger, Kai-Uwe (Hg.): Handbuch Kinder und Medien: Digitale Kultur und Kommunikation: Band 1, Wiesbaden: Springer Fachmedien, 31–46.

Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger, Kai-Uwe (Hg.) (2014): Handbuch Kinder und Medien: Digitale Kultur und Kommunikation: Band 1, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Watzlawick, Paul/Beavin, Janet H./Jackson, Don D. (2017): Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien, Bern: Hans Huber.

Zulauf-Logoz, Marina (1997): Die desorganisierte Mutterbindung bei einjährigen Kindern. Die motivationspsychologische Bedeutung der D-Klassifikation im „Fremde-Situations-Test“, in: Boothe, Brigitte/Volkart, Reto (Hg.): Psychoanalyse im Dialog, Bern: Peter Lang AG, Europäischer Verlag der Wissenschaften.